

LMU 2020

**Optimierungskonzept der
Ludwig-Maximilians-Universität
München**

13. Mai 2005

Inhalt

Zusammenfassung	4
I. Leitgedanken	6
II. Instrumente und Maßnahmen der Profilbildung	9
1. Organisations- und Leitungsstruktur	9
2. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement	11
3. Kooperation	12
4. Umstellung auf das gestufte Studienmodell (Bachelor/Master)	15
5. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	17
III. Stellungnahme zu einzelnen Fachgebieten	18
1. Evangelische Theologie	18
2. Medizin	19
3. Veterinärmedizin	20
4. Naturwissenschaften	23
5. Lehrerbildung	24

Zusammenfassung

Mit „LMU 2020“ nimmt die Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) zum Gutachten der Kommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“¹ Stellung und legt zugleich eine Strategie vor, das Innovationsbündnis Hochschule 2008 mit dem Freistaat Bayern konstruktiv zu nutzen. Das Optimierungskonzept dient der Schärfung des Profils der LMU als einer Forschungsuniversität, die sich am Prinzip wissenschaftlicher Exzellenz orientiert.² Hierzu werden die Instrumente genutzt, die im Zukunftskonzept der LMU dargelegt sind,³ und Verfahren entwickelt, die auf eine hochschulinterne und hochschulübergreifende Optimierung von Leistungsangeboten abzielen.

Im Einzelnen äußert sich „LMU 2020“ zu folgenden Aspekten:

- Die LMU legt für ihre **Schwerpunktbildung** das ausdifferenzierte Konzept „**LMUinnovativ** – Zukunft in Forschung“ vor, um auf der Grundlage eines wettbewerbsbasierten Verfahrens einen langfristig angelegten Innovationsprozess zu etablieren. Aus über 130 Anträgen wurden 22 Anträge durch eine interne Begutachtungskommission ausgewählt. Diese werden im Juli dieses Jahres extern begutachtet. Die Antragstexte von „**LMUinnovativ** – Zukunft in Forschung“ liegen in drei Bänden vor.
- Die LMU entwickelt ein Konzept für **Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement**, das die Einrichtung zukunftsfähiger Leistungsangebote und Schwerpunkte ebenso unterstützt wie die Umstrukturierung und gegebenenfalls auch Schließung unterkritisch ausgestatteter, zu wenig nachgefragter oder zu wenig leistungsfähiger Einheiten.
- Die LMU legt ihr **Organisations- und Leitungskonzept** dar. Dieses sieht eine klare vertikale Struktur mit Departments, Fakultäten/*Schools* und Hochschulleitung sowie den Aufbau auf Zeit angelegter horizontaler Strukturen in Form interdisziplinärer Schwerpunkte und Zentren vor.

¹ Vgl. „Wissenschaftsland Bayern 2020. Empfehlungen einer internationalen Expertenkommission“, hrsg. von der Expertenkommission Wissenschaftsland Bayern 2020 (Vors. Prof. Dr. J. Mittelstraß), März 2005. Die Empfehlungen der Kommission zur Aufhebung von Studiengängen hat der Rektor der LMU in einem Schreiben vom 29. April 2005 bereits eingehend kommentiert. Sie sind deshalb nicht Gegenstand dieses Optimierungskonzepts.

² LMU (Hrsg.): „Hochschulentwicklungsplan 2000–2004“, <http://recht.verwaltung.uni-muenchen.de/lmu/hep/heperg07.pdf> (letzter Zugriff: 9.5.2005).

³ LMU (Hrsg.): „Die Zukunft der LMU – Ein Konzept“, München 31. März 2004, http://presse.verwaltung.uni-muenchen.de/lmu_intern/inhalt/zukunftskonzept.pdf (letzter Zugriff: 9.5.2005).

- Die LMU stellt eine eigenständige **Kooperationsstrategie** zur Verbesserung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit insbesondere im Raum München vor. Hierzu regt sie die Bildung einer „*Strategischen Allianz Wissenschaftsraum München*“ an und entwickelt erste Arbeitsschritte einer solchen Allianz.
- Die LMU strebt die **flächendeckende Umstellung auf das Bachelor-/Master-System** nach einem von der Hochschulleitung festgelegten Zeitplan an und wird diese mit weiteren Maßnahmen der Studienreform verbinden. Die Umstellung ist von einer breiten Zustimmung in den Fakultäten getragen.
- Die LMU beabsichtigt, die **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses** weiter zu verbessern, insbesondere ihre Attraktivität für herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler noch zu erhöhen.

Darüber hinaus nimmt die LMU zu Ausführungen der Expertenkommission Stellung, die folgende Fachgebiete betreffen:

- Die LMU plädiert dafür, die **Evangelische Theologie** in München zu erhalten.
- Die LMU begrüßt die Empfehlungen der Kommission zur **Medizin**, insbesondere dass diese dem Bau des Biomedizinischen Centrums (BMC) größte Priorität einräumt.
- Für die **Tiermedizin** stellt die LMU ein Konzept vor, das eine wissenschaftspolitisch fundierte und wirtschaftlich vertretbare Alternative zu den Empfehlungen der Expertenkommission darstellt.
- Für die **Naturwissenschaften** befürwortet die LMU die Bildung zweier Campus-Einheiten an den Standorten Großhadern/Martinsried und Garching. Außerdem treibt sie die Gründung einer *School of Science* voran.
- Die LMU skizziert Anforderungen an die Umstellung der **Lehrerbildung** auf die gestufte Studienstruktur und beschreibt Perspektiven ihres Lehrerbildungszentrums im Sinne einer *Professional School* und mit Blick auf ein künftiges *Centre of Excellence*.

Die LMU erwartet sich bei der Realisierung ihres Optimierungskonzepts eine nachhaltige Unterstützung durch das Land, insbesondere durch einen Rückfluss entsprechender Stellen und Mittel im Rahmen des Innovationsbündnisses Hochschule 2008 und durch eine Erhöhung ihrer Haushaltsmittel.

I. Leitgedanken

„LMU 2020“ ist am Leitgedanken einer Forschungsuniversität ausgerichtet. Hierzu gehören der klare Primat der Grundlagenforschung und eine konsequent an der Forschung und ihren Prozessen ausgerichtete Lehre. Die LMU sieht sich dabei insbesondere dem Gedanken der wissenschaftlichen Exzellenz verpflichtet. Eine Forschungsuniversität verwirklicht die Humboldtsche Leitidee auf allen Ausbildungsebenen (Bachelor, Master, Promotion) trotz veränderter Rahmenbedingungen auf neuartige Weise und orientiert sich bei Auswahl und Anzahl ihrer Studierenden gezielt an diesem Profil. Von elementarer Bedeutung ist für sie ein übergreifendes *universitas*-Konzept, das sich in einem breiten Fächerspektrum widerspiegelt. Nur hierdurch gewinnt und bewahrt die Universität ihr Potenzial für grundlagenorientierte Forschung und Lehre auf hohem Niveau, die sowohl die Kerne der Disziplinen repräsentieren als auch an den Grenzen der Disziplinen inter- oder transdisziplinär ausgerichtet sein können. Vor diesem Hintergrund ist es der maßgebliche strategische Zweck von „LMU 2020“, das Profil der LMU mit dem Ziel international sichtbarer wissenschaftlicher Exzellenz in Forschung und Lehre zu schärfen. Damit schließt „LMU 2020“ einerseits an das Zukunftskonzept der LMU an, in dem der Anspruch formuliert ist, mit den 25 besten Universitäten der Welt konkurrieren zu können, und greift andererseits zentrale Anliegen der Expertenkommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ auf.⁴

Für eine Schärfung dieses Profils bietet die LMU gute Voraussetzungen: Dadurch, dass in ihr eine große Vielfalt an Disziplinen vertreten ist, stellt sie einen herausragenden Ort für inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit beinahe aller Fächer dar. Ihre Leistungen in nationalem Maßstab sind beeindruckend: Dass sie zu den forschungstärksten deutschen Universitäten gehört, hat die Expertenkommission „Wissenschaftsland Bayern 2020“ erneut bestätigt.⁵ In die gleiche Richtung weisen die hervorragenden Platzierungen im jüngsten Förder-Ranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die LMU hat eine Reihe zukunftsweisender Forschungsfelder in allen Wissenschaftsgebieten besetzt und pflegt enge Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie den am Standort München ansässigen Max-Planck-Instituten, der GSF und Fraunhofer-Einrichtungen sowie mit innovierenden Unternehmen. Einen weiteren Baustein dieser Art stellt die Identifikation von Zukunftsfeldern dar, wie sie derzeit im Rahmen der Schwerpunktbildung der LMU auf der Grundlage eines wettbewerblichen Verfahrens durchgeführt wird. In

⁴ Wie Anm. 1, S. 8.

⁵ Die LMU ist zudem neben der Universität Heidelberg als einzige deutsche Universität an der *League of European Research Universities* (LERU), einem Verbund europäischer Forschungsuniversitäten beteiligt.

der Lehre hat sich die LMU über Elite-Studiengänge, die Entscheidung für die vollständige Umstellung auf das gestufte Studienmodell und das positive Abschneiden in verschiedenen Lehr-Rankings profiliert. Für ausländische Studierende ist sie überdurchschnittlich attraktiv.⁶

Prägendes Profilerkmal der LMU ist überdies ihre spezifische Identität und Kultur: Bedingt durch ihre außerordentliche fachliche Breite und Vielfalt orientiert sie sich am Subsidiaritätsprinzip, das alle Leistungsbereiche von der Forschung bis zur Selbstverwaltung durchzieht und aus ihrer Sicht den Gegebenheiten von Wissenschaft am meisten entspricht.⁷ Zugleich bieten klare Entscheidungsstrukturen, deren Weiterentwicklung ein wesentliches Ziel der Hochschulleitung darstellt, die Möglichkeit, konfligierende Interessen zusammenzuführen und knappe Ressourcen effizient einzusetzen.

Für diese Profilerkmale ist „LMU“ eine Marke geworden, die es auch künftig zu nutzen und weiter zu stärken gilt, insbesondere mit Blick auf eine noch weit größere internationale Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit der Universität. Dabei sind aus Sicht der LMU die künftige Finanzierung, die Gewährung institutioneller Autonomie und die Schaffung eines austarierten Systems von Wettbewerb und Kooperation wesentliche Herausforderungen für die Universität selbst und ihren Träger.

Finanzausstattung

Die Expertenkommission hat die Unterfinanzierung der bayerischen Universitäten bestätigt.⁸ Vor diesem Hintergrund verknüpft die LMU die Unterzeichnung des Innovationsbündnisses Hochschule 2008 mit der Erwartung, dass die Finanzausstattung der Universität es dieser künftig ermöglicht, ihrer großen Aufgabenvielfalt gerecht zu werden, vor allem mit Blick auf ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit. Die LMU wird im Gegenzug ihren Beitrag zu einer möglichst effizienten und effektiven Verwendung der verfügbaren Ressourcen leisten und überdies weiterhin neue Finanzierungsquellen erschließen.⁹

⁶ Im Wintersemester 2003/2004 betrug der Anteil der Ausländer (ohne Bildungsinländer) an den Studierenden der LMU 13,0 % (Bayerische Universitäten insg.: 11,1 %).

⁷ Möglicherweise liegt hierin auch ein Grund dafür, dass die LMU bei ihren Anstrengungen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses abzubauen, bereits überdurchschnittlich erfolgreich ist: Der Frauenanteil an den Promovierten betrug an der LMU im WS 2001/2002 46,2 % (Bayern 36,4 %).

⁸ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 13.

⁹ Die Universität stellt derzeit nähere Überlegungen zur künftigen Verwendung von Studiengebühren mit dem Ziel einer Verbesserung der Lehre an. Durch ihre Fundraising-Aktivitäten hat sie überdies bereits rund 70 Mio. € eingeworben.

Autonomie

Die Expertenkommission hält die Autonomie der Hochschulen für ein wesentliches Element der Gewährleistung der Freiheit von Forschung und Lehre.¹⁰ Die LMU ist bereit, die erforderliche Verantwortung zu übernehmen. „LMU 2020“ dient diesem Ziel dadurch, dass es mit der Neuordnung der Organisations- und Leitungsstruktur und einem internen Qualitätssicherungssystem Konzepte für die beiden Handlungsfelder bereit stellt, die die Expertenkommission als zentral für institutionelle Autonomie identifiziert: Prioritätensetzung und Qualitätskontrolle.

Kooperation und Wettbewerb

Kooperation und Wettbewerb stehen zueinander in einem Spannungsverhältnis. Die Expertenkommission weist der Zusammenarbeit von Wissenschaftseinrichtungen zu Recht einen hohen Stellenwert für die Weiterentwicklung des Wissenschaftsstandorts Bayern zu, insbesondere als Voraussetzung für eine Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit in kooperationsfähigen Bereichen. Nach Überzeugung der LMU muss jedoch auch der zunehmende institutionelle Wettbewerb um die „besten Köpfe“ (Lehrende, Forschende, Studierende) und um Ressourcen ein zentrales Instrument der Profilschärfung sein. In diesem Wettbewerb leistungsfähig zu bleiben bzw. zu werden ist für die LMU angesichts des Entstehens eines weltweiten Bildungsmarkts und der demographischen Entwicklung in Deutschland von besonderer Bedeutung. Mit Blick hierauf darf die institutionelle Identität der universitären Institutionen langfristig nicht geschwächt, sondern muss im Gegenteil gestärkt werden.

Vor diesem Hintergrund bedarf es künftig einer Balance zwischen Wettbewerb und Kooperation innerhalb der und zwischen den Wissenschaftseinrichtungen. Wissenschaftsgetriebene Kooperation als sinnvolles Komplement zum Wettbewerb im Wissenschaftssystem zu verstehen ist einer der Leitgedanken der Entwicklung der LMU.¹¹

¹⁰ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 15.

¹¹ Vgl. auch etwa Hochschulentwicklungsplan (wie Anm. 2), S. 7 f.

II. Instrumente und Maßnahmen der Profilbildung

1. Organisations- und Leitungsstruktur

Grundgedanke der internen Organisationsreform der LMU ist, dass Innovationen bevorzugt an den Grenzen der Disziplinen, d.h. im Rahmen inter- und transdisziplinärer Forschung und Lehre entstehen, aber starker disziplinärer Kerne bedürfen.¹² In diesem Zusammenhang begrüßt die LMU, dass die Expertenkommission Disziplinarität als unabdingbare Voraussetzung und Basis für Inter- und Transdisziplinarität betrachtet. Folglich wird sich eine Organisationsstruktur vor allem dann als international wettbewerbsfähig erweisen, wenn Forschung und Lehre zwar eindeutig einer Disziplin zugeordnet, gleichzeitig jedoch unter einem interdisziplinären Dach organisiert sind. Zusätzlich muss die Steuerung der LMU durch Beschleunigung und größere Transparenz der Entscheidungsprozesse effizienter und effektiver werden, ohne dass dabei das Prinzip, die akademische Selbstverwaltung als Selbstverwaltung der Träger von Wissenschaftsfreiheit möglichst zu erhalten, aus dem Blick gerät.

In diesem Zusammenhang fassen **Fakultäten/Schools** fachübergreifend die **Departments** affiner Fachrichtungen zusammen. *Departments* übernehmen zentrale Aufgaben auf der Ebene der Fächer bzw. Disziplinen. Charakteristika und Aufgaben von Departments hat die LMU in ihrem Hochschulentwicklungsplan 2000–2004 entwickelt, entsprechend ist die Etablierung dieser Organisationseinheiten nahezu abgeschlossen. Es ist erfreulich, dass die Expertenkommission diese Entwicklung bestätigt.¹³ Ihr Hinweis auf die weitgehende Beibehaltung der alten Institutsstruktur bedarf nach Auffassung der LMU jedoch der Erläuterung. Er trifft für solche Bereiche zu, die auch in der Vergangenheit bereits über breiter angelegte Institute verfügten (z.B. Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre) und bei denen eine weitere Bündelung nicht sinnvoll erscheint, ohne den disziplinären Bezug aufzugeben. Dagegen wurden solche Bereiche, die durch kleinteiligere Institutsstrukturen geprägt waren, durchweg zusammengefasst, etwa die Institute der Fakultäten 11 (Psychologie und Pädagogik), 12 (Kulturwissenschaften) und 13/14 (Sprach- und Literaturwissenschaften)

Schwerpunkte und Zentren sind als befristet eingerichtete Vernetzung mehrerer Fächer einer Universität, als unbefristete Organisationsform für kleine Fächer und

¹² Dies ist ein in der jüngeren Vergangenheit vielfach wiederholter und auch von der Expertenkommission erneut betonter wissenschaftssystematischer Topos; wie Anm. 1, S. 17.

¹³ Vgl. Hochschulentwicklungsplan (wie Anm. 2), S. 68 ff.; Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 18 f.

als *Graduate* bzw. *Professional School* nach nordamerikanischem Vorbild denkbar. Dass die Expertenkommission solche Strukturen als nützlich und empfehlenswert erachtet,¹⁴ begrüßt die LMU nachdrücklich. Sie sieht sich dadurch in dem Ziel bestätigt, die aufgabenbezogene Bündelung und Vernetzung von Fachgebieten auch in Zukunft voranzutreiben.¹⁵

Forschungsorientierte Zentren sind an der LMU bereits in nahezu allen Wissenschaftsbereichen mit großem Erfolg tätig. Beispiele sind etwa das Genzentrum, das *Center for NanoScience (CeNS)*, das Humanwissenschaftliche Zentrum, das Zentrum für Historische Sprachwissenschaften, das GeoBio-Center^{LMU}, das ODEON-Center und das CDTM. Von großer Bedeutung sind hier überdies zwei jüngst gegründete Einheiten, das Ethikzentrum und das Münchener *Bernstein Center for Computational Neuroscience*. Mit dem Lehrerbildungszentrum besteht darüber hinaus eine Einrichtung, die dem Vorbild einer *Professional School* folgt.¹⁶ Schließlich beabsichtigt die LMU auch, längerfristige Zentren anzulegen, die in Forschung und Lehre tätig sind.

Von besonderer Bedeutung für die Forschungsuniversität LMU ist es, Schwerpunkte und Zentren zu bilden, die der Bearbeitung von Zukunftsfeldern in der Forschung dienen. Hierdurch sollen Kristallisationspunkte für neue Wege in der interdisziplinären Grundlagenforschung geschaffen und diese durch Kooperation und Clusterbildung zu einem leistungsfähigen Instrument exzellenter Forschung aggregiert werden. Schwerpunktbildung dieser Art schließt an bestehende Exzellenzkerne an (z.B. Sonderforschungsbereiche), ermöglicht deren gezielten Ausbau und trägt auch dazu bei, weltweit attraktive Forschungsfelder zeitig zu besetzen und hierdurch Potenzial für die Einwerbung weiterer Drittmittel, zur Anmeldung von Patenten und für Ausgründungen zu schaffen. An die Lehre können Schwerpunktthemen bzw. Zentren sowohl im Rahmen der Graduiertenausbildung als auch im Rahmen eines Bachelor-/Master-Modells angebunden werden. Überdies erfordert erfolgreiche Schwerpunkt- bzw. Zentrenbildung, dass Exzellenzzentren auf Zeit eingerichtet und regelmäßig begutachtet werden.

Beispiele für Exzellenzzentren dieser Art liegen in den Zukunftsfeldern vor, deren Einrichtung die LMU derzeit durch den internen Ausschreibungsprozess „**LMU**innovativ – Zukunft in Forschung“ vorantreibt.¹⁷ Dieser Aufruf zur Schwerpunktbildung zielt insbesondere auf interdisziplinär ausgerichtete Projekte. Anträge

¹⁴ Wie Anm. 1, S. 18, 56 (Forschungszentrum, kleine Fächer); 32 f. (Graduiertenzentrum).

¹⁵ Wie Anm. 3, S. 4 ff.

¹⁶ Vgl. hierzu näher III.4, S. 23 ff.

¹⁷ Die Anträge liegen in drei Bänden separat gedruckt vor.

liegen aus allen Wissenschaftsbereichen vor und sollen in Kürze einer externen Begutachtung unterzogen werden. Eine erste Auswertung der eingereichten Anträge zeigt, dass die Zielrichtung der Interdisziplinarität durchweg erfüllt wird. Überdies sind positive Effekte auf die Lehre, auf die Ausschöpfung gesellschaftlicher Potenziale, etwa mit Blick auf den Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen bzw. informeller Selektionsmechanismen, und auf die Internationalität der LMU absehbar. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass die Realisierung dieser Schwerpunktförderung die gesteckten strukturellen Ziele mehr als erreicht.

Schließlich strebt die LMU eine Reform ihrer **Leistungsstruktur** an. Dies ist bereits im Zukunftskonzept der Universität skizziert und wird in den Grundzügen auch von der Expertenkommission empfohlen.¹⁸ Zentrale Elemente dieser Reform sind die Professionalisierung und Stärkung der Hochschulleitung und der Dekane sowie eine Vereinfachung der Entscheidungs- und Kommunikationswege. Die LMU beabsichtigt hierzu den Übergang zu einer Präsidialverfassung, die neben einem hauptamtlichen Präsidenten und dem Kanzler vier hauptamtliche Vizepräsidenten vorsieht. Die Fakultäten/*Schools* werden in die Steuerung der Gesamtuniversität dadurch eingebunden, dass deren Dekane zur Entscheidung strategischer Grundsatzfragen, die die Profilbildung der gesamten Universität betreffen, die Hochschulleitung ergänzen (erweiterte Hochschulleitung) und über regelmäßige Konsultationen und über das Instrument der Zielvereinbarungen ein institutionalisierter Rahmen für die Kommunikation zwischen Hochschulleitung und Dekanen geschaffen wird.

Mit Blick auf diese Rolle der Hochschulleitung hält die LMU die Ausführungen der Expertenkommission zur künftigen Funktion, Zusammensetzung und Bildung eines **Hochschulrates** für bedenklich.¹⁹ Sie verweist hierzu auf die kritische Stellungnahme der Universität Bayern e.V.²⁰

2. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement

Die LMU strebt an, ein Qualitätssicherungssystem für Forschung und Lehre zu etablieren, das als Instrument kontinuierlicher Profilschärfung die Einrichtung zukunftsfähiger Leistungsangebote und Schwerpunkte ebenso unterstützt wie die Umstrukturierung und gegebenenfalls auch Schließung unterkritisch ausgestatteter, zu wenig nachgefragter oder zu wenig leistungsfähiger Einheiten. Grundlage eines solchen Qualitätssicherungssystems sind die Erfahrungen, die die Universität derzeit

¹⁸ Wie Anm. 3, S. 9 f.; wie Anm. 1, S. 16 f.

¹⁹ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 16 f.

²⁰ Universität Bayern e.V.: „Kommentar zum allgemeinen Teil der Empfehlungen der internationalen Expertenkommission ‚Wissenschaftsland Bayern 2020‘ (März 2005)“ vom 22.4.2005, S. 3.

bei der Schließung von Studiengängen im Rahmen des Stelleneinzugs, bei der Umstellung auf das gestufte Studiensystem und beim ihrem internen Aufruf zur Schwerpunktbildung in der Forschung („**LMU**innovativ – Zukunft in Forschung“) sammelt.²¹

Eine effektive Qualitätssicherung ist auch im Rahmen einer Schwerpunktbildung unabdingbar. Deshalb sind die universitätsinterne Befristung von Mitteln und Stellen für Forschungszentren und deren regelmäßige Evaluation wichtige Instrumente, um diesen Innovationsprozess langfristig gestaltbar zu halten. Überdies sind die Optimierung der leistungsorientierten Vergabe laufender Mittel und eine Trennungsrechnung für Forschung und Lehre erforderlich. Die LMU begrüßt deshalb nachdrücklich die diesbezüglichen Empfehlungen der Expertenkommission. Einschlägige Qualitätssicherungsverfahren will sie verstetigen und institutionell verankern.

Eine besondere Rolle fällt der Qualitätssicherung bei der Umstellung auf das gestufte Studiensystem bzw. bei der Neueinrichtung von Bachelor- und Master-Angeboten zu.²² Die LMU strebt an, die institutionellen Voraussetzungen für eine Prozess- bzw. institutionelle Akkreditierung zu schaffen, durch die eine kostenintensive Akkreditierung von Studiengängen oder Studiengangsbündeln vermieden werden kann. Vor diesem Hintergrund begrüßt die LMU, dass die Ausführungen der Expertenkommission ihre Planungen unterstützen.²³ Sie bittet das Staatsministerium, sich bei der Kultusministerkonferenz nachdrücklich für eine Änderung der bestehenden Akkreditierungsregelungen – gegebenenfalls in Form einer Erprobungsklausel – einzusetzen, damit die LMU zügig auf dem von ihr eingeschlagenen Weg der Qualitätssicherung voranschreiten kann.

3. Kooperation

Die hochschulübergreifende Zusammenarbeit und Abstimmung zu verstärken ist ein Leitgedanke der Empfehlungen der Expertenkommission. Die LMU sieht sich hierdurch bestätigt, da sie ihre Kooperationsbereitschaft und –fähigkeit durch vielfältige Beziehungen zu unterschiedlichen Einrichtungen kontinuierlich nachweist. Für die intensive Zusammenarbeit mit Max-Planck-Instituten etwa stehen gemeinsame Berufungen, die Einbindung von Max-Planck-Direktoren als Honorarprofessoren in die universitäre Lehre und eine gemeinsame Graduiertenausbildung im Rah-

²¹ Vgl. hierzu o. S. 11.

²² Nähere Details hierzu finden sich u. II.4., S. 15 ff.

²³ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 23 f.

men von *International Max Planck Research Schools (IMPRS)* wie etwa der *IMPRS on Elementary Particle Physics*, der *IMPRS on Astrophysics at the LMU* und der *IMPRS for Molecular and Cellular Life Sciences: From Biology to Medicine*, an der auch die TUM beteiligt ist. Zudem verfügt die LMU über enge Kooperationen mit weiteren außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie der GSF (Helmholtz-Gemeinschaft) und dem ifo-Institut (Leibniz-Gemeinschaft). Die überwiegende Mehrzahl der unter II.1. genannten Zentren und der im Rahmen von „*LMUinnovativ – Zukunft in Forschung*“ eingereichten Anträge belegen ebenfalls eine hohe Kooperationsbereitschaft.

Die Zusammenarbeit mit der Technischen Universität München verfolgt das Ziel komplementärer Schwerpunktbildung in den betroffenen Fachgebieten. Hierzu dienen die Abstimmung von Strukturplänen und Berufungen, die gegenseitige Teilnahme an Berufungskommissionen sowie die Gründung gemeinsamer Zentren wie des Münchener GeoZentrums. Ergebnis dieser Zusammenarbeit waren auch die Kooperationskonzepte einzelner Fächer, die die beiden Universitäten dem Staatsministerium Ende November 2004 vorgelegt haben. Es ist überaus erfreulich, dass die Expertenkommission diese Konzepte positiv würdigt.

Trotz dieser Kooperationserfolge sieht die LMU auch Defizite bei der Zusammenarbeit, insbesondere bei der Einbeziehung wissenschaftlicher Einrichtungen außerhalb der Universitäten, etwa der Fachhochschulen, und außerhalb des Münchener und des bayerischen Raums. Ferner sind Unterstützung und Umsetzung von Kooperationsbestrebungen zu wenig institutionalisiert. In diesem Zusammenhang empfiehlt die Expertenkommission die Bildung eines Lenkungsausschusses aus Vertretern von LMU und TUM.²⁴ Angesichts der Komplexität des Wissenschaftsraums München und der skizzierten Beispiele erfolgreicher Kooperationen und Abstimmungsprozesse greift dieser Vorschlag nach Auffassung der LMU zu kurz. Das Abstimmungserfordernis geht hier über die Zielrichtung des von der Kommission vorgeschlagenen Ausschusses weit hinaus. Eine wirksame Koordination müsste von allen maßgeblichen Wissenschaftseinrichtungen des Raums München getragen und auch für externe Beteiligte, etwa die Universität Augsburg, zumindest in Teilbereichen offen sein. Zusätzlich müsste sie dazu beitragen, die Durchlässigkeit zwischen Wissenschaftseinrichtungen unterschiedlichen Typs nachhaltig zu erhöhen.

Die LMU legt deshalb eine eigenständige Kooperationsstrategie vor, deren Ziel die Behebung der beschriebenen Defizite, vornehmlich die Einbindung möglichst des gesamten Wissenschaftsraums München ist. Sie regt an, eine „*Strategische Allianz*“

²⁴ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 39/41.

Wissenschaftsraum München“ zu bilden, die für alle in diesem Raum angesiedelten wissenschaftlichen Einrichtungen offen ist und an der sich auch Teilbereiche externer Institutionen beteiligen können. Als erste Gruppe sollten neben LMU und TUM die Fachhochschule München, die Fachhochschule Weihenstephan, die Universität der Bundeswehr sowie die maßgeblichen Einrichtungen der außeruniversitären Forschung im Raum München (Max-Planck-Institute, GSF, WGL-Institute, Fraunhofer-Einrichtungen) einbezogen werden. Das Organisationszentrum der Allianz muss bei der LMU als größter beteiligter Institution angesiedelt werden. Dabei steht die LMU einer professionellen externen Moderation offen gegenüber. Dies setzt allerdings voraus, dass die Moderatoren von allen beteiligten Partnern befürwortet werden.

Ziel dieser strategischen Allianz sollte es sein, die im Raum München vorhandenen Kooperations- und Abstimmungsstrukturen optimal zu nutzen, dort, wo es nötig ist, zu ergänzen und neue Potenziale für Kooperationen zu erschließen. Dies wäre in Umfang und Zielrichtung bislang einmalig in Deutschland und würde nach Überzeugung der LMU die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftsraums München sowie der beteiligten Partneereinrichtungen nachhaltig erhöhen. Die LMU schlägt vor, dass die strategische Allianz im Anschluss an ihre Etablierung prioritär folgende Gebiete bearbeitet:

- Sie konkretisiert die im Herbst 2004 von LMU und TUM vorgelegten und von der Expertenkommission befürworteten Kooperationskonzepte und setzt diese um, möglichst unter Hinzuziehung der an der Allianz beteiligten Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.
- Sie stößt die Erschließung und Entwicklung bislang ungenutzter Kooperationspotenziale auf disziplinärer und/oder interdisziplinärer Ebene zwischen allen Partneereinrichtungen an, insbesondere mit dem Ziel, die Komplementarität und Durchlässigkeit der Angebote und Leistungen sicher zu stellen und Wege wissenschaftlicher Erkenntnis von der Grundlagenforschung bis hin zur Produktentwicklung effizienter und effektiver institutionell – möglichst auch in der Lehre – abzubilden, und setzt entsprechende Konzepte um. Ein erster Baustein wäre hier etwa die Lehrerbildung im Raum München.²⁵
- Sie erschließt und realisiert Synergiepotenziale im Dienstleistungsbereich.

Ergänzend befürwortet die LMU zum einen eine verbindlichere gegenseitige Information und Abstimmung zwischen den bayerischen Hochschulen, z. B. auf der

²⁵ Hierzu näher u. III.4, S. 23 ff.

Grundlage von Zielvereinbarungen der Rektorenkonferenzen mit dem Staatsministerium, zum anderen eine fächergruppenbezogene Abstimmung im Rahmen von Dekanekonferenzen.

4. Umstellung auf das gestufte Studienmodell (Bachelor/Master)

Die LMU hat in ihrem Zukunftskonzept die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen als eine zentrale Maßnahme zur Qualitätssteigerung und Internationalisierung in Studium, Lehre und Nachwuchsförderung bezeichnet.²⁶ Sie sieht sich deshalb durch die Ausführungen der Expertenkommission hierzu weitgehend bestätigt.²⁷ Die LMU wird die gestuften Studiengänge nach Fächergruppen gestaffelt und nach einem von der Hochschulleitung beschlossenen Zeitplan einführen. Der endgültige Vollzug der Umstellung ist in den Naturwissenschaften für 2007, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften für 2008 und den Geisteswissenschaften für das Jahr 2009 vorgesehen. Da jedoch in vielen Bereichen bereits geeignete Konzepte vorliegen, besteht die Aussicht, dass der Umstellungsprozess weit früher weitgehend abgeschlossen sein wird. Beispielsweise beabsichtigt die Universität, das Studium der Betriebswirtschaftslehre und der Chemie bereits zum Wintersemester 2005/2006 vollständig umzustellen. Die notwendige Qualitätssicherung sucht die LMU dadurch zu erreichen, dass die Hochschulleitung Rahmenvorgaben für die Gestaltung der Angebote erlässt und die Studiengangskonzepte auf von ihr definierte Standards prüft. Dies ist auch mit Blick auf die institutionelle bzw. Prozessakkreditierung von großer Bedeutung (S. 12).

Die LMU beabsichtigt überdies, die Einführung von Bachelor- und Masterangeboten mit einer Studienreform zu verknüpfen, deren Elemente ebenfalls im Zukunftskonzept der LMU angedeutet sind. Im Einzelnen handelt es sich dabei um die inhaltlich-curriculare Ausgestaltung der Studiengänge, die Gestaltung des Übergangs vom Bachelor- zum Master-Studiengang, die Etablierung geeigneter Eignungsfeststellungs- bzw. Auswahlverfahren sowie das Beratungs- und Betreuungsangebot.

Um eine forschungsorientierte Ausbildung für Tätigkeiten innerhalb und außerhalb des Wissenschaftssystems zu bieten und eine wissenschaftlich basierte Beschäftigungsfähigkeit auf unterschiedlichen Niveaus zu vermitteln,²⁸ strebt die LMU an,

²⁶ Wie Anm. 3, S. 7 f.

²⁷ Wie Anm. 1, S. 20–24.

²⁸ Das Ziel, wissenschaftlich basierte Beschäftigungsfähigkeit herzustellen, ist eine wissenschaftsgemäße Interpretation der Anforderung des Hochschulrechts, die Verleihung von Bachelor- und Mastergraden setze Prüfungen voraus, mit denen ein „berufsqualifizierender“ Abschluss erworben werde, vgl. etwa § 19 HRG.

ihre in aller Regel dreijährigen Bachelor-Studiengänge eher breit mit nur wenigen Spezialisierungen auszugestalten und fachliche Spezialisierungen und Vertiefungen den weit überwiegend zweijährigen Master-Studiengängen vorzubehalten. Master-Studiengänge sind nach Auffassung der LMU überdies der überwiegende Ort für inter- und transdisziplinäre Angebote. Hier wird die LMU auch verstärkt die berufsbezogene wissenschaftliche Weiterbildung berücksichtigen.²⁹ Die Aufnahme in einen Master-Studiengang wird durch anforderungsbezogene Auswahlverfahren erfolgen.

Ferner sieht die LMU im Anschluss an die Empfehlungen der Expertenkommission ein großes Potenzial, Master- und Promotionsphase auf neuartige Weise zu verknüpfen. Eine solche Verbindung wäre insbesondere für herausragende Bachelor-Absolventen von großer Bedeutung, die über zusätzliche, auf die Promotion vorbereitende Studienangebote oder über eine stark gestraffte Master-Phase in die Promotionsphase eintreten könnten. Auf diese Weise würden integrierte Promotionsprogramme mit einer Gesamtlaufzeit von vier Jahren ermöglicht. Die LMU spricht sich darüber hinaus im Einklang mit den Empfehlungen der Expertenkommission nachdrücklich gegen eine Quotierung des Übergangs vom Bachelor- zum Master-Studiengang aus. Aus ihrer Sicht ist es Sache der Hochschulen bzw. der einzelnen Fächer zu entscheiden, wie die Kapazitäten zwischen Bachelor- und Master-Angeboten verteilt werden.

Für die Umstellung auf das Bachelor-/Master-System ist die jüngst eingeleitete Neugestaltung des Hochschulzugangs von großer Bedeutung. Die Zusammenarbeit exzellenter Lehrender mit geeigneten Studierenden erhöht Motivation und Leistungsbereitschaft auf beiden Seiten und trägt dazu bei, frühzeitig wissenschaftlichen Nachwuchs zu identifizieren, Studiendauern zu verkürzen und hohe Studienabbruchquoten zu senken. Geeignete Studierende zu gewinnen ist folglich auch ein Beitrag, den eine Forschungsuniversität wie die LMU zur Steigerung der Absolventenquote leisten kann. Die LMU hat deshalb bereits in ihrem Zukunftskonzept angekündigt, in gestuften Studiengängen flächendeckend Eignungsfeststellungs- bzw. Auswahlverfahren einzuführen.³⁰ Derartige Verfahren werden bereits in einigen Fachgebieten der LMU angewandt.³¹ Die LMU beabsichtigt, die Erfahrungen hieraus zu nutzen, um den Personalbedarf für Organisation und Abwicklung von Aus-

²⁹ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 11 f.

³⁰ Wie Anm. 3, S. 8.

³¹ Derzeit Informatik (Diplom), Bioinformatik (Diplom und Bachelor), Anglistik/Englisch (Magister und Lehramt), Soziologie (Diplom); künftig auch Ethnologie (Magister Hauptfach), Philosophie (Magister Hauptfach), Dramaturgie (Diplom), Volkswirtschaftslehre (Diplom und Bachelor), Germanistik/Deutsch (Magister und Lehramt), Politische Wissenschaft/Sozialkunde (Magister und Lehramt).

wahl- bzw. Eignungsfeststellungsverfahren bei deren flächendeckender Einführung sowie Möglichkeiten ihrer zentralen und dezentralen Verankerung zu ermitteln.

Darüber hinaus werden die größere Anzahl an Studienangeboten und die Ausweitung von Eignungsfeststellungs- und Auswahlverfahren den Beratungs- und Betreuungsbedarf Studieninteressierter erheblich erhöhen. Die LMU hat deshalb in ihrem Zukunftskonzept auch eine Verbesserung ihrer Betreuungs- und Beratungsangebote als wichtiges Element der Qualitätssicherung bezeichnet und die Einrichtung eines *Studierendenzentrums* vorgeschlagen. Sie strebt an, die Ressourcen ihrer Zentralen Studienberatung und ihrer Fachstudienberatungen aus den Mitteln des Innovationsfonds zu verstärken und die entsprechenden Einheiten fakultätsübergreifend und mit schulischen Einrichtungen besser zu vernetzen.

Für eine Verbesserung der Studierendenbetreuung und eine qualitativ hochwertige Ausbildung ist nach Auffassung der LMU eine erhebliche Verbesserung der Betreuungsrelationen unumgänglich. Dies gilt ganz besonders für Bachelor- und Master-Angebote, da hier durch Modularisierung und Leistungspunktsystem die Studien- und Betreuungsintensität weit höher als in traditionellen Langzeitstudiengängen sein wird. Die LMU teilt die Einschätzung der Expertenkommission, dass bereits jetzt die bestehenden Betreuungsrelationen vielfach exzellente und auf aktuelle Forschung bezogene Lehre behindern, und unterstützt mit Nachdruck deren Empfehlungen zu einer profil- und leistungsabhängigen Differenzierung von Aufnahmekapazitäten bzw. Betreuungsrelationen.³² Im Einklang hiermit strebt die LMU zumindest für ihre in der Forschung als exzellent ausgewiesenen Bereiche ein Professoren-Studierenden-Verhältnis von 1 : 15 an. Sie würde sich der von der Expertenkommission angeregten Evaluation gerne stellen und wäre auch offen für eine Erprobung neuer Wege in der Festlegung von Studienkapazitäten.

5. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Auch in diesem Bereich bestätigen die Empfehlungen der Expertenkommission eine Reihe von strategischen Entscheidungen, die die LMU in den vergangenen Jahren getroffen hat. Strukturierte Promotionsprogramme und die Zusammenfassung von Doktorandenkollegs zu einem Graduiertenzentrum bzw. einer *Graduate School* sind Instrumente, die die LMU bereits in ihrem Hochschulentwicklungsplan 2000–2004 und in ihrem Zukunftskonzept als wesentliche Maßnahmen zur Förderung des wis-

³² Wie Anm. 1, S. 14.

senschaftlichen Nachwuchses während der Promotionsphase bezeichnet hat.³³ Die Einrichtung solcher Kollegs schreitet in allen Wissenschaftsbereichen erfolgreich voran.

Darüber hinaus sucht die LMU seit einiger Zeit nicht habilitierten, aber bereits durch exzellente Forschungsleistungen ausgewiesenen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern dadurch ein attraktiveres Arbeitsumfeld und eine verlässlichere Karriereperspektive zu geben, dass sie diese auf befristete W2-Professuren beruft, die mit der Möglichkeit des *tenure track* und einer Ausstattung verbunden sind (Münchener *Tenure-Track-System*).³⁴ Dieses System hat sich nach Einschätzung der LMU außerordentlich bewährt und zur Gewinnung herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beigetragen. Es wird durch die Empfehlungen der Expertenkommission bestätigt.³⁵ Um dieses Instrument weiter zu stärken, erwartet die LMU einen spürbaren Rückfluss eingezogener Nachwuchsstellen aus dem Innovationsfonds. Sie hält es zudem für erforderlich, das mit W2-Professuren dieser Art verbundene Lehrdeputat bis auf die Hälfte reduzieren zu können. Falls der Freistaat Bayern die rechtliche Grundlage für die Einführung der Juniorprofessur schafft, wird die LMU dieses neue Instrument zu einem attraktiven Element der Nachwuchsförderung ausgestalten. In diesem Zusammenhang unterstützt die LMU auch nachdrücklich das Votum der Expertenkommission gegen eine Erhöhung der Lehrdeputate, insbesondere von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern.

III. Stellungnahme zu einzelnen Fachgebieten

1. Evangelische Theologie

Die Expertenkommission empfiehlt mit Blick auf die nachlassende Nachfrage und deren Verschiebung hin zur Religionslehrerausbildung die Konzentration der evangelischen Theologie am Standort Erlangen-Nürnberg.³⁶ Die LMU kann sich dieser Argumentation nicht anschließen. Der Abbau der Evangelischen Theologie der LMU würde die bisherige, gewachsene Kooperation der Theologischen Fakultäten beenden und die ökumenische Zusammenarbeit abbrechen. In der Konsequenz würde sich durch die Begrenzung auf die Katholisch-Theologische Fakultät der Eindruck der Theologie auf die Öffentlichkeit wesentlich verändern, es bestünde die Gefahr,

³³ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 32 f., dazu „Hochschulentwicklungsplan ...“ (wie Anm. 2), S. 122 ff.; „Die Zukunft der LMU ...“ (wie Anm. 3), S. 9.

³⁴ Auch dieses Konzept ist bereits im Hochschulentwicklungsplan 2000–2004 erläutert, wie Anm. 2, S. 124.

³⁵ Wie Anm. 1, S. 32.

³⁶ Wie Anm. 1, S. 62.

dass Theologie fortan primär als durch kirchliches Sonderinteresse fundiert verstanden wird.

Darüber hinaus ist es für die LMU nicht nachvollziehbar und hochschulpolitisch auch kaum begründbar, dass die Kommission einerseits die Schließung der Münchener Evangelisch-Theologischen Fakultät empfiehlt, andererseits aber den Erhalt der Katholisch-Theologischen Fakultät und die Fortführung der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie gerade mit dem Hinweis auf den ökumenischen Gedanken fordert. Ebenso wie die orthodoxe Theologie an der LMU nach Auffassung der Kommission ein erhaltenswertes deutschlandweites Unikat darstellt, besteht nur in München die Möglichkeit einer – sogar in ganz Mitteleuropa singulären – ökumenischen Vernetzung aller drei Theologien.

Schließlich ist die Evangelisch-Theologische Fakultät der LMU nicht nur die drittmittelstärkste theologische Fakultät Bayerns, sondern verfügt auch über vielfältige interdisziplinäre und interfakultäre Kooperationen in Forschung und Lehre. So trägt sie zusammen mit der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft den expandierenden Studiengang Religionswissenschaft. Sie ist ferner maßgeblich am neugegründeten Ethikzentrum der LMU beteiligt, ist integriert in die medizinethische Ausbildung und beteiligt sich etwa auch am Lehrangebot der Germanisten. Desweiteren sind ihr überregional sichtbare Einrichtungen wie das An-Institut Technik–Theologie–Naturwissenschaften, die Arbeitsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte oder das Evangelische Pressearchiv zugeordnet. Innovative Projekte wie der interfakultäre Studiengang „Jüdische Studien“ (im Studienschwerpunkt Jüdische Studien und Vorderer Orient) könnten ohne die personellen Ressourcen der Evangelisch-Theologischen Fakultät nicht in der vorgesehenen Form realisiert werden.

2. Medizin

Die Expertenkommission hat weiterführende Empfehlungen zur Hochschulmedizin in Bayern vorgelegt.³⁷ Nachdrücklich begrüßt die LMU die Empfehlung, dem Bau des Biomedizinischen Centrums (BMC) höchste Priorität zu geben, also die medizinischen Grundlagenfächer des Münchener Raums, auch die theoretisch-medizinischen Institute am Standort Großhadern/Martinsried zu konzentrieren und die Verlagerung von Kliniken aus der Innenstadt, wie sie in einem gemeinsamen Konzept „Hochschulmedizin München“ im Juli 2004 empfohlen wurde, zügig in Angriff zu nehmen. Auch den allgemeinen Vorschlägen der Kommission zur künftigen Struktu-

³⁷ Wie Anm. 1, S. 46 ff.

rierung der Klinika und der Medizinischen Fakultäten, dem Hinweis auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu forschungs- und lehrförderlichen Strukturen in der Universitätsmedizin, der Forderung nach einer Fokussierung der Leistungen in Form von Schwerpunkten und den Anregungen zur bayernweiten Abstimmung von Angeboten steht die LMU positiv gegenüber.

Die Empfehlungen der Kommission zur Restrukturierung der Münchener Hochschulmedizin können jedoch derzeit nur einen Baustein in den laufenden Beratungen darstellen. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates liegen bislang ebenso wenig vor wie die Ergebnisse der Beratungen des gemeinsamen Lenkungsausschusses von LMU und TUM. Trotz dieser Vorläufigkeit begrüßt die LMU nachdrücklich, dass sich die Expertenkommission den Vorschlägen der LMU anschließt und die Bildung einer einzigen Medizinischen Fakultät und eines Klinikums in München empfiehlt. Dies ist die Position, die die Hochschulleitung bereits in ihrem Positionspapier „Perspektiven der Hochschulmedizin in München“ vom 2. März 2004 mit dem sogenannten Integrationsmodell vertreten hat. Die LMU ist der Auffassung, dass die Münchener Hochschulmedizin künftig ihr zugeordnet werden muss. Maßgebliche Gründe hierfür sind, dass der Forschungscampus Großhadern/Martinsried mit seinen herausragenden Perspektiven für die Biomedizin und die Lebenswissenschaften von ihr betrieben wird, dass die vorklinische Ausbildung bereits unter ihrem Dach konzentriert ist und dass der Standort Großhadern das Hauptgewicht der Krankenversorgung in der Münchener Hochschulmedizin trägt. Eine Konzentration der Münchener Hochschulmedizin an der LMU schliesse selbstverständlich eine Kooperation mit der TUM und anderen Partnern nicht aus.

3. Veterinärmedizin

Die Expertenkommission empfiehlt eine Konzentration der Tierärztlichen Fakultät auf dem Campus Wissenschaftszentrum Weihenstephan (WZW). Zur Begründung führt sie enge inhaltliche Bezüge zwischen der Tierärztlichen Fakultät und zwei Forschungsdepartments des WZW, Potenzial für eine Steigerung der Drittmitteleinwerbung sowie den baulichen Zustand des Stammgeländes der Münchener Veterinärmedizin an.³⁸ Die LMU kann sich dieser Empfehlung aus folgenden Gründen nicht anschließen:

- Die tatsächlichen inhaltlichen Verbindungen der Tierärztlichen Fakultät der LMU zum WZW sind gering. Sie bestehen nur sehr begrenzt im nutztierwissenschaftlichen und noch eingeschränkter im lebensmittelkundlichen Bereich. Zwar

³⁸ Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 55 f.

sind nominell einige der am WZW vorhandenen Lehrstühle und Fachgebiete mit denjenigen identisch, die für die Vorklinik der Tiermedizin benötigt werden, jedoch ist deren jetzige Ausrichtung in nahezu allen Fällen nicht für die Tiermedizin verwendbar. Unter den zahlreichen Einrichtungen des WZW sind letztlich nur vier agrarwissenschaftliche Lehrstühle der Nutztierwissenschaften verblieben.

- Eine Verlagerung an den Standort Weihenstephan würde der faktischen Ausrichtung und Zukunftsperspektive der Tiermedizin nicht gerecht und würde deren Leistungsfähigkeit erheblich schwächen. Die Münchener Veterinärmedizin wird von der Expertenkommission ausschließlich aus der Sicht der Agrarwissenschaften bewertet. Hierdurch entsteht ein unzutreffendes Bild von den Perspektiven der Fakultät. Die Tiermedizin gilt nach internationalem Verständnis als Schwesterdisziplin der Humanmedizin, weil beide Disziplinen vielfach vergleichbare Fragen mit identischen Methoden gemeinsam bearbeiten und auch die Studienstruktur grundsätzlich gleich ist. Dagegen berühren sich Tiermedizin und Agrarwissenschaften nur in dem engen Feld der Nutztierwissenschaften. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich die Tiermedizin seit einigen Jahrzehnten zu einer naturwissenschaftlich und biomedizinisch basierten Wissenschaft. Die tiermedizinischen Einrichtungen der LMU bieten mit den beiden Lehrstühlen für Molekulare Tierzucht und Biotechnologie sowie für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin bereits erfolgreiche Beispiele dafür, dass die Veterinärmedizin zu außerordentlicher internationaler Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit entwickelt werden kann, sofern ihr die Chance gegeben wird, sich eng mit biomedizinisch-naturwissenschaftlichen Fächern zu verbinden. Dies äußert sich auch durch die Etablierung zukunftsweisender Schwerpunkte, die in vielen Projekten direkt mit der Humanmedizin vernetzt sind, z. B. in den Bereichen Autoimmunreaktionen (SFB 571), Epigenomforschung, Xenotransplantation (DFG-Transregio-Forscherguppe) und Funktionale Genomanalyse. Die Zukunft der Münchener Tiermedizin liegt deshalb nach Überzeugung der LMU nicht in einer Verknüpfung mit den Agrarwissenschaften, sondern in einer starken Orientierung auf den biomedizinisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Folglich würde die Tiermedizin durch eine Verlagerung nach Weihenstephan in ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit entscheidend geschwächt, da der Campus des WZW für die skizzierte Profilierung ungeeignet ist: Dieser Standort ist zu wenig an ein leistungsfähiges naturwissenschaftliches Zentrum angebunden; die Voraussetzungen, das WZW im sogenannten Life-Science-Bereich nachhaltig zu stärken, sind angesichts der Konkurrenz durch renommierte und bereits gut etablierte deutsche Standorte (u.a. Großhadern/Martinsried) nicht gegeben. Ü-

berdies würden der Münchener Veterinärmedizin durch die Abseitigkeit des Standortes insbesondere Kleintierpatienten, die sie für ihre klinische Forschung dringend benötigt, nicht mehr im erforderlichen Umfang zur Verfügung stehen.

- Die LMU hält eine Verlagerung der Tiermedizin an den Standort Weihestephan auch aus wirtschaftlichen Gründen für unvernünftig. Der Hinweis der Expertenkommission auf eine Erhöhung des Drittmittelpotenzials führt hier ebenso in die Irre wie ihre Annahmen zur Sanierungsbedürftigkeit des Stammgeländes in der Innenstadt. Die Sanierungskosten für den Standort Königinstraße betragen nach derzeitigem Stand etwa 15 Mio. €, hinzu kämen noch etwa 60 Mio. € für die Verlagerung der restlichen Kliniken an den Standort Oberschleißheim, an dem bereits über 50 Mio. € für die Errichtung von Kliniken, Lebensmittelwissenschaftlichen Instituten, des Lehr- und Versuchsguts sowie der molekulargenetischen Versuchsstation Baadersfeld investiert sind. Im Gegensatz zu den etwa 75 Mio. € an Kosten, die für den Abschluss des Umzugs nach Oberschleißheim noch aufzubringen wären, würden sich allein die Baukosten einer Verlagerung nach Weihestephan voraussichtlich auf über 400 Mio. € belaufen (ohne Grunderwerb).³⁹ Vor diesem Hintergrund hält es die LMU für prioritär, einerseits die Sanierung des Stammgeländes voranzutreiben und hier die vorklinischen Einrichtungen zu konzentrieren, andererseits die Bündelung der klinischen Einrichtungen in Oberschleißheim vorzusehen und die hierfür geplanten Baumaßnahmen zügig in Angriff zu nehmen.
- Auch ohne eine Verlagerung der Tiermedizin nach Weihestephan lässt sich eine wissenschaftlich zukunftsfähige und wirtschaftlich interessante Bündelung der Kräfte im Bereich der Schnittmenge zwischen Tiermedizin und Agrarwissenschaften durch die Gründung einer *Graduate School of Food Safety, Animal Health and Sciences* (Lebensmittelsicherheit, Tiergesundheit und Tierwissenschaften) realisieren. Diese *School* würde vor allem Absolventen der Tiermedizin, der agrarwissenschaftlichen Tierproduktion und der Lebensmitteltechnologie die Chance eröffnen, sich wissenschaftlich fundiert und dennoch praxisorientiert für Leitungsaufgaben in Landwirtschaft, Lebensmittelindustrie und Verwaltung sowie in Qualitätssicherung und Verbraucherschutz zu qualifizieren. Eine institutionalisierte Kooperation zwischen einschlägigen theoretischen und klinischen Fächern der Tiermedizin der LMU, den am besten geeigneten agrar-

³⁹ Gerechnet ist hier mit 80.000 m² erforderlicher Hauptnutzfläche zu je etwa 5.000 € Gesamtbaukosten pro m² (einschl. erhöhter Baunebenkostenpauschale). Der resultierende Wert ist auf der Basis der Kostenrichtwerte für die vorklinische und die klinisch-theoretische Medizin errechnet. Vgl. „34. Rahmenplan für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz 2005–2008. Vom Planungsausschuss für den Hochschulbau mit Wirkung vom 27.1.2005 beschlossen.“ Allgemeiner Teil und Anhang, http://www.bmbf.de/pub/rplan_34.pdf (letzter Zugriff: 4.5.2005), S. 89.

wissenschaftlichen Einrichtungen der TUM und der Universität Hohenheim böte beste wissenschaftliche und finanzielle Voraussetzungen, diese *School* aufzubauen und ihre Leistungsfähigkeit auf höchstem Niveau zu sichern. Durch bestehende Kooperationen (Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, Oberschleißheim) und den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen entstünde ein hochrangiger wissenschaftlicher Förderknoten, der richtungweisend für ganz Süddeutschland und darüber hinaus wäre.

4. Naturwissenschaften

Die LMU begrüßt mit Nachdruck den Vorschlag der Expertenkommission, am Standort Großhadern/Martinsried einen Forschungscampus mit dezidierter Orientierung auf die Zukunftsfelder Bio-, Nano- und Lebenswissenschaften zu errichten und hierfür alle naturwissenschaftlichen Fachgebiete in Betracht zu ziehen.⁴⁰ Auf diese Weise wird ein effektives Cluster entstehen, das sich insbesondere durch die Nähe zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie Max-Planck-Instituten und der GSF sowie zu innovierenden und global agierenden Unternehmen wie *Roche Diagnostics*, *Siemens* und *Infineon* zu einem international einzigartigen Verbund auf den genannten Zukunftsfeldern entwickeln und so auch dazu beitragen wird, dass in und um München innovative Arbeitsplätze erhalten bleiben und neu entstehen. Diese Entwicklung würde durch den zeitnahen Bau des geplanten Biomedizinischen Centrums (BMC) erheblich beschleunigt, dem die Kommission höchste Priorität zumisst. Auch den Vorschlag, einen Forschungscampus Großhadern/Martinsried durch einen eher technikwissenschaftlich orientierten Campus am Standort Garching zu ergänzen, hält die LMU für überaus sinnvoll. Die Ausdifferenzierung der Forschungsprofile an den beiden Standorten würde vorangetrieben, und es wäre sicher gestellt, dass durch Kooperation die naturwissenschaftlichen Fachgebiete am Standort München breit in der Lehre abgedeckt sind.

Außerdem treibt die LMU die Errichtung einer *School of Science* als interdisziplinäres Dach ihrer naturwissenschaftlichen Fakultäten voran. Die Einrichtung dieser *School* ist weit fortgeschritten und wird von allen beteiligten Fächern nachdrücklich unterstützt. Die Fakultäten haben ihr bereits zugestimmt, zur weiteren Abstimmung des Vorhabens sind Arbeitsgruppen eingesetzt. Diese *School of Science* der LMU stellt auch einen wichtigen Ort für institutionenübergreifende Abstimmungsprozesse dar. Wenn sich die *School* über Kooperationsvereinbarungen um institutionelle Säulen ergänzt, die über den Kreis der LMU hinausgehen, z.B. um Einheiten ande-

⁴⁰ Wie Anm. 1, S. 51 ff.

rer Hochschulen, Abteilungen außeruniversitärer Forschungseinrichtungen und Forschungs- bzw. Entwicklungsabteilungen innovierender Unternehmen, leistet sie einen maßgeblichen Beitrag dazu, dass die viel beklagte „Versäulung“ des deutschen Wissenschaftssystems in einen strukturellen Vorzug überführt wird.⁴¹ In dieser Form ließe sich nach Auffassung der LMU der *School*-Gedanke, den die Expertenkommission in unterschiedlichen Facetten darstellt, auf angemessene Weise realisieren.

5. Lehrerbildung

In der aktuellen bildungs- und hochschulpolitischen Debatte hat die Lehrerbildung nicht zuletzt aufgrund der Resultate der schulischen Vergleichsuntersuchungen TIMSS und PISA einen hohen Stellenwert. Vor diesem Hintergrund ist es bedauerlich, dass ein Teil der detaillierten Vorschläge der Kommission⁴² der empirischen Grundlage entbehrt oder die Lehrerbildung in Bayern Pauschalurteilen unterwirft. Die Defizite in Forschung und Lehre etwa, die die Kommission der universitären Lehrerbildung zum Vorwurf macht, lassen sich zumindest für die LMU nicht bestätigen. Die hiesigen Erziehungswissenschaften verfügen über ein epistemologisches und methodologisches Fundament, das sich an sozialwissenschaftlichen Standards und Standards der pädagogischen und psychologischen Professionsforschung orientiert. Diese Standards sind die Basis für die erfolgreiche Forschung, Internationalisierung und Vernetzung mit außeruniversitären Forschungs- und Praxiseinrichtungen. Überdies wird die Pädagogik an der LMU seit Jahren in verschiedenen Evaluationen und Rankings hervorragend beurteilt. Die LMU leistet hierdurch einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Bayern in den Internationalen Schulvergleichsstudien – im Gegensatz zur Bundesrepublik insgesamt – stets sehr gut abschneidet. Vor diesem Hintergrund bedürfen die Empfehlungen der Expertenkommission aus Sicht der LMU genauer Prüfung und sollten angesichts der hohen Öffentlichkeit des Themas und der Notwendigkeit einer Einbindung des Kultusministeriums behutsam umgesetzt werden.

Ein solches Vorgehen ist beispielsweise bei der Einführung der gestuften Studienstruktur für die Lehrerbildung geboten. Die Expertenkommission bevorzugt ein konsekutives Studienmodell, das auf ein weitgehend fachwissenschaftlich orientiertes Bachelor-Studium einen lehramtsspezifischen postgradualen Studienabschnitt aufsetzt. Zur Begründung werden das strukturelle Argument, auf diese Weise könne

⁴¹ Vgl. wieder Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 26 f.; Wissenschaftsrat: „Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland“, Köln 2000, S. 36 f.

⁴² Vgl. Expertenkommission (wie Anm. 1), S. 24 ff.

die fachwissenschaftliche Ausbildung an einer größeren Anzahl an Standorten aufrecht erhalten werden, und der Wunsch nach einer größtmöglichen Polyvalenz des Bachelor-Abschlusses angeführt. Bislang ist jedoch empirisch nicht nachgewiesen, dass die von der Kommission angestrebte Qualitätsverbesserung der Lehrerbildung durch ein derartiges Studienmodell auch erreicht wird. Aus Sicht der LMU ist es dringlicher, wissenschaftliche Qualität und Berufsbezug des Lehramtsstudiums zu verbessern und die Struktur des Studiums seiner Funktion folgen zu lassen. Als Alternative zu der von der Expertenkommission bevorzugten Studienstruktur kommt auch ein integratives Modell infrage, das bereits in der Bachelor-Phase einen höheren Anteil des erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Studiums und eine bessere Verzahnung mit dem fachwissenschaftlichen Studium vorsieht. Die LMU plädiert deshalb dafür, Modellversuche einzurichten, um die Tragfähigkeit beider Strukturoptionen mit Blick auf eine Verbesserung der Lehrerbildung zu überprüfen. Dabei sollte eine wissenschaftliche Evaluation der verschiedenen Ausbildungsstrukturen vorgesehen werden, die auch Hinweise auf die Personal- und Stellenausstattung gibt, die für ein gestuftes, modularisiertes und mit einem Leistungspunktsystem versehenes Studium in der Lehrerbildung erforderlich ist.

Weiterhin empfiehlt die Expertenkommission, das Kooperationspotenzial von Universitäten und Fachhochschulen künftig insbesondere bei der Ausbildung für die Lehrämter an Grund-, Haupt-, Real-, Beruflichen und Sonderschulen besser zu nutzen und gegebenenfalls auch Modellversuche für die Verlagerung ganzer Studienangebote einzurichten. Die LMU steht diesem Vorschlag skeptisch gegenüber. An Fachhochschulen müsste Erfahrung mit dem System Schule ebenso von Grund auf aufgebaut werden wie Expertise in den Disziplinen Pädagogik und Psychologie. Forschung zu frühkindlichen Lernprozessen, die derzeit im Fokus der internationalen Aufmerksamkeit stehen, ist an Fachhochschulen nicht vorhanden. Dass Deutschland mit den Leistungen seiner Grundschulen an der internationalen Spitze liegt, belegt die Qualität gerade der universitären Lehrerbildung. Schließlich könnten sich die derzeitigen Statusprobleme des Lehrerberufs durch eine Verlagerung von Ausbildungsgängen an die Fachhochschulen weiter verschärfen.

Vor diesem Hintergrund befürwortet die LMU den grundsätzlichen Verbleib aller Formen der Lehramtsausbildung, insbesondere aber der Ausbildung für Grund-, Real-, Haupt- und Sonderschulen, an den Universitäten. Dies schließt modulbezogene Kooperationen von Universitäten und Fachhochschulen nicht aus, etwa in den Technik-Fächern der Berufsschullehrer-Ausbildung, wie es die Bayerische Rektorenkonferenz (jetzt: Universität Bayern e.V.) in ihrem schulpolitischen Memorandum vom 10. Oktober 2003 für eine Erprobung vorgeschlagen hat. Die Erarbeitung

eines entsprechenden regional abgestimmten und arbeitsteiligen Konzeptes könnte im Rahmen der von der LMU angeregten „Strategischen Allianz Wissenschaftsraum München“ in Angriff genommen werden.

Weiterhin empfiehlt die Kommission, zur Lehrerbildungsforschung sowie zur Nachwuchsförderung ein *Centre of Excellence* in der Lehr- und Lernforschung aufzubauen. Auch dieser Vorschlag wird von der LMU begrüßt. Sie wäre gerüstet, diese Aufgabe zu übernehmen, da sie über geeignete disziplinäre Kerne verfügt und das erforderliche Vernetzungspotenzial aufweist. Ausdruck dieses Potenzials ist etwa ein im Rahmen der Schwerpunktbildung vorgelegter Antrag für ein „Zentrum für interdisziplinäre Bildungsforschung“. Da nur eine integrierte Betrachtung aller Teile des Systems „Schule“ Bayern befähigen wird, auch künftig junge Menschen gut ausgebildet in eine immer komplexere Arbeitswelt zu entlassen, schlägt die LMU vor, das Aufgabenspektrum eines *Centre of Excellence* um die Punkte „Schul-, Unterrichts- und Professionsforschung“ zu ergänzen. Hierdurch könnte das Zentrum wissenschaftlich fundierte Impulse für Bayern geben und letztlich Strahlkraft weit über das bayerische Bildungssystem hinaus entwickeln.

Den Kern dieses Zentrums könnte das kürzlich gegründete Lehrerbildungszentrum der LMU bilden. Hier werden bereits im Sinne einer *Professional School* in den vier Abteilungen „Forschung“, „Weiterbildung“, „Studienkoordination“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ Fächer, Fachdidaktiken und der erziehungswissenschaftliche Bereich in bayernweit einzigartiger Art zusammengeführt. Diese Struktur erfüllt die Anforderungen an eine moderne, integrierte und wissenschaftsgetriebene Lehrerbildung in jeder Hinsicht. Sie bietet überdies alle Voraussetzungen für eine leistungsfähige Forschung in der Lehrerbildung.

Im Rahmen einer solchen *Professional School* muss auch eine professionalisierte wissenschaftliche Lehrerfortbildung verortet werden. Der unmittelbare Transfer aktueller Forschungsergebnisse in die Weiterbildung ist ein zentrales Anliegen der LMU, da ansonsten lange Zeit verginge, bis sich Innovationen an den Schulen durchsetzen. Eine *Graduate School* im Rahmen des Schwerpunkts „Bildungsforschung“ würde exzellenten Lehrkräften aller Schularten auch die Möglichkeit geben, sich im Rahmen von Dissertationen weiterzubilden. Hierdurch könnten auch Praxisprobleme der Schulen über die Integration von Schullehrkräften in die Forschung des Lehrerbildungszentrums unmittelbar einfließen.

